

Literaturumschau

Karin Messerer und Irmtraud Sengschmied

„Weibs-Bilder“

Psychoanalytische Diskussionsbeiträge zur weiblichen psychosexuellen Entwicklung in der Literatur der frühen 90er Jahre

Zur psychosexuellen Entwicklung der Frau im Kontext psychoanalytischer Theoriebildung ist in Anknüpfung an die Freudschen Entwürfe eine Fülle an Literatur erschienen. Die ersten, zum Teil Freud-kritischen Schriften stammen bereits von seinen WeggefährtInnen und SchülerInnen. Diese vor allem von Deutsch, Horney, Klein, Jones, Abraham, Lampl-de Groot usw. geführte Diskussion verebbte allerdings und wurde erst in den 60er Jahren wieder aufgegriffen. Auf die gegenwärtige Brisanz dieser Thematik läßt das Erscheinen von Schwerpunktheften einschlägiger Fachzeitschriften und mehrerer Publikationsreihen sowie die Tatsache schließen, daß einzelne Bücher jüngeren Datums mittlerweile als Klassiker dieses wissenschaftlichen Arbeitsgebietes bezeichnet werden können. In der von uns vorgenommenen Dokumentation der jüngeren psychoanalytischen Literatur zur weiblichen psychosexuellen Entwicklung soll versucht werden, einen ersten Einblick in die Spannweite der Diskussion zu vermitteln. In den folgenden Kapiteln wird daher ein Gutteil der seit 1990 im deutschsprachigen Raum publizierten Arbeiten zu diesem Thema vorgestellt werden¹

Die große Zahl dieser Publikationen läßt sich offensichtlich auf eine Unzufriedenheit mit traditionellen (aber auch mit neueren) Theorieentwürfen zurückführen. Neue Erkenntnisse aus den Bereichen der Kinderbeobachtung, Kinderanalyse und Adoleszenzforschung sowie die Einbeziehung von gesellschaftstheoretisch argumentierenden feministischen Perspektiven führen zu einer erweiterten bzw. alternativen Einschätzung der weiblichen psychosexuellen Entwicklung und zu einer kritischen Betrachtung älterer theoretischer Positionen.

Um die Vielfalt der unterschiedlichen Arbeiten in strukturierter Form darstellen zu können, werden wir diesen Umschauartikel in sieben Abschnitte gliedern:

¹ Es ist allerdings nicht möglich, sämtliche jüngeren psychoanalytischen Publikationen zur weiblichen Entwicklung in diese Literaturumschau aufzunehmen; so bedürften z.B. Arbeiten aus der französischen Schule der Lacan-Tradition einer eigenen Darstellung und finden hier keine Berücksichtigung.

Erstens wollen wir in einem kurzen Überblick die *Freudsche Theorie* der psychosexuellen Entwicklung der Frau zusammenfassen.

Zweitens soll der Blick auf jene neueren Arbeiten gerichtet werden, in welchen *theoriegeschichtliche Bezüge* hergestellt werden.

Drittens stellt sich die Frage nach den *inhaltlichen Tendenzen* der in jüngster Zeit formulierten kritischen Diskussionen der Position Freuds: Welche Aspekte innerhalb der von Freud konzipierten Theorie weiblicher Entwicklung werden kritisiert, verworfen bzw. hervorgehoben?

Viertens soll dargestellt werden, welche *alternativen theoretischen Überlegungen* sowohl in der kritischen Diskussion traditioneller Vorstellungen als auch beim Entwurf eigener Positionen bemüht werden.

Fünftens werden wir uns jenen Arbeiten widmen, in welchen bereits *Kritik* an diesen jüngeren – alternativen – psychoanalytischen Konzeptionen angemeldet wird.

Sechstens stellen wir jene Publikationen vor, in denen sich Hinweise auf eine mögliche Relevanz finden lassen, die jüngere psychoanalytische Auffassungen der Entwicklung von Mädchen und Frauen für psychoanalytische *Pädagogik* haben könnte. In diesem Zusammenhang werden wir überdies einen blitzlichtartigen Einblick in jene Arbeiten geben, die vor dem Hintergrund neuerer psychoanalytischer Theorien zur Weiblichkeit aktuelle gesellschaftliche Phänomene analysieren.

Und *siebtens* werden wir in einem abschließenden *Ausblick* mögliche Fragen für künftige psychoanalytisch-pädagogische Forschungsarbeiten zum Thema der weiblichen Entwicklung und pädagogischen Praxis formulieren.

1. „Back to the roots“: Freudsche Theorieentwürfe zur Weiblichkeit

Zunächst werden wir in einem kurzen Abriss versuchen – auch wenn damit bereits hinlänglich Bekanntes wiederholt werden sollte –, Freuds Vorstellungen zur Entwicklung von Weiblichkeit anhand einiger seiner Schriften chronologisch darzustellen. In den von uns in diesem Umschauartikel beschriebenen neueren Arbeiten wird selten umfassend auf die Freudschen Entwürfe eingegangen, vielmehr werden einzelne Theorieelemente oft schlagwortartig herausgenommen, kritisiert, verworfen oder neu interpretiert.

In den „*Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*“ (1905d) geht Freud noch von einer völligen Parallelität der psychosexuellen Entwicklung beider Geschlechter und einer primären gegengeschlechtlichen Anziehung aus. Weitere Arbeiten können genannt werden, in welchen von einer symmetrischen Entsprechung zwischen männlichem und weiblichem Ödipuskomplex die Rede ist; zu denken ist etwa an die „*Traumdeutung*“ (1900a), die „*Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*“ (1916/17) und an „*Das Ich und das Es*“ (1923b).

Die folgenden Arbeiten, in welchen Freud seine Vorstellungen über die psychosexuelle Entwicklung explizit darstellt, sind zum Teil als Präzisierung seiner früheren Entwürfe, jedoch auch als Antwortversuche auf die bereits entflammte kritische Diskussion zu verstehen (die von Horney, Jones u.a. geführt wurde).

In der Arbeit „*Die infantile Genitalorganisation*“ (1923e) führt Freud die phallische Phase für beide Geschlechter ein. Der Unterschied zur Erwachsenensexualität bestehe darin, daß in dieser Phase nur ein Sexualorgan bekannt ist: „Der Hauptcharakter dieser *infantilen Genitalorganisation*...liegt darin, daß für beide Geschlechter nur *ein Genitale*, das männliche, eine Rolle spielt. Es besteht also nicht ein Genitalprimat, sondern ein Primat des *Phallus*“ (1923e, 238). Da Freud davon ausgeht, daß ihm die Einsicht in die entsprechenden Vorgänge beim Mädchen noch fehlt, versucht er zunächst die psychosexuelle Entwicklung des kleinen Jungen zu erörtern: In der ödipalen Situation nehme der Junge den Vater als störenden Rivalen in der Beziehung zur Mutter wahr. Mit dem Auftreten der Kastrationsangst gebe er die libidinöse Beziehung zur Mutter auf und der Ödipuskomplex nehme in der Identifizierung mit dem Vater sein Ende.

Ein Jahr später (in: „*Der Untergang des Ödipuskomplexes*“, 1924d) stellt er erstmals den unterschiedlichen Verlauf, den die Entwicklung der Sexualität beim Knaben und beim Mädchen nimmt, genauer dar. Eine umfassende Beschreibung der Geschlechtsentwicklung der Frau findet sich jedoch erst in „*Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds*“ (1925j). Ausgehend von der Frage, wie das Mädchen, dessen erste Bindung eben auch die zur Mutter ist, den Weg zum Vater findet, erörtert Freud die narzißtische Kränkung bei der Entdeckung des Geschlechtsunterschiedes als den entscheidenden Punkt, der zu einem Objektwechsel führe. Beim Mädchen rufe der Kastrationskomplex den Penisneid hervor: „Es bemerkt den auffällig sichtbaren, groß angelegten Penis eines Bruders oder Gespielen, erkennt ihn sofort als überlegenes Gegenstück seines eigenen, kleinen und versteckten Organs und ist von da an dem Penisneid verfallen“ (1925j, 260). Das Mädchen scheint enttäuscht über seine „organische Minderwertigkeit“ zu sein und die Mutter hierfür verantwortlich zu machen. Die narzißtische Kränkung veranlasse es, die enge Mutter-Tochter-Beziehung aufzugeben, um sich mit dem Wunsch nach einem Kind als Penisersatz dem Vater libidinös zuzuwenden. Für Mädchen beginne hier die ödipale Konfliktsituation, allerdings im Sinne einer sekundären Bildung, da der Kastrationskomplex den Ödipuskomplex erst einleite, wohingegen beim Jungen der Kastrationskomplex die Lösung des ödipalen Konflikts darstelle. Dieser „fundamentale Gegensatz“ habe zur Folge, daß das Mädchen – wenn Freud auch zögert, es auszusprechen – ein wesentlich schwächeres Über-Ich ausbilde (1925j, 264f).

In der Arbeit „*Über die weibliche Sexualität*“ (1931b) erörtert Freud die intensivere und längere präödipale Mutterbindung des Mädchens und

mißt ihr eine Bedeutung bei, die er bis dahin noch nicht zu beschreiben vermochte. Unverkennbar sei, daß die Bisexualität bei der Frau viel deutlicher hervortritt, denn die Entwicklung zur Weiblichkeit kennzeichne einen Objektwechsel und einen Organwechsel. Aus dieser Situation und dem damit einhergehenden Kastrationskomplex ergeben sich für das Mädchen drei mögliche Entwicklungslinien: Erstens könne es zu einer Abwendung von der Sexualität kommen, wenn die narzißtische Kränkung zu groß ist. Zweitens könne das Mädchen an der Hoffnung festhalten, doch noch einen Penis vom Vater zu bekommen, woraus ein Männlichkeitskomplex resultiere, der sich in einer homosexuellen Objektwahl wiederfinden lasse. Die dritte Möglichkeit wäre schließlich die Entwicklung zur „normalen Weiblichkeit“, indem im Zuge des Ödipuskomplexes an die Stelle des Peniswunsches der Wunsch nach einem Kind vom Vater trete.

In der „*Neue[n] Folge der Vorlesungen*“ (1933a) faßt Freud die psychosexuelle Entwicklung von Mädchen und Jungen noch einmal zusammen und bemerkt abschließend: „Das ist alles, was ich Ihnen über die Weiblichkeit zu sagen hatte. Es ist gewiß unvollständig und fragmentarisch, klingt auch nicht immer freundlich. Vergessen Sie aber nicht, daß wir das Weib nur insofern beschrieben haben, als sein Wesen durch seine Sexualfunktion bestimmt wird... Wollen Sie mehr über die Weiblichkeit wissen, so befragen Sie ihre eigenen Lebenserfahrungen...oder Sie warten, bis die Wissenschaft Ihnen tiefere und besser zusammenhängende Auskünfte geben kann“ (1933a, 565).

2. Theoriegeschichtliche Bezüge zu psychoanalytischen Konzeptionen der Weiblichkeit

In vielen jüngeren Publikationen zur weiblichen psychosexuellen Entwicklung findet man Hinweise auf ältere psychoanalytische Fassungen – sei es in kritischer Absicht, um eigene Überlegungen zu fundieren oder sei es, um die geschichtliche Entwicklung der psychoanalytischen Theorie der Weiblichkeit nachzuzeichnen bzw. einzelne Arbeiten in systematisierender Weise nach bestimmten Gesichtspunkten zu gliedern. Im folgenden wollen wir jene Veröffentlichungen beschreiben, die primär bzw. ausführlich einem *theoriegeschichtlichen Rückblick* aus unterschiedlichen Perspektiven gewidmet sind.

King (1995) nimmt in ihrem Buch „Die Urszene der Psychoanalyse“ eine Rekonstruktion des Schöpfungs- und Theoriebildungsprozesses der Psychoanalyse vor. Im Zentrum dieser Arbeit steht der „Fall Dora“, Freuds analytische Auseinandersetzung mit einer adoleszenten Frau, die von King als „Urszene“ verstanden wird, von der ausgehend Freud unter anderem seine Theorie der Weiblichkeit entwickelt hat.

Eine breitgefächerte Diskussion der psychoanalytischen Theorien des

Geschlechterverhältnisses und der weiblichen Entwicklung kann in Rohde-Dachsers (1991) Buch „Expedition in den dunklen Kontinent“ nachgelesen werden. Nach einem geschichtlichen Rückblick analysiert sie die Weiblichkeitsentwürfe von Freud und Deutsch, beschreibt Tendenzen der Psychoanalyse seit Freud und bringt die weiblichen Diskurse dreier jüngerer Autorinnen (Chodorow, Irigaray und Griffin) ausführlicher zur Darstellung.

Die Debatte der 20er und 30er Jahre, die zwischen Horney und Jones auf der einen und Freud auf der anderen Seite stattgefunden hat, wird in der Arbeit von Fliegel (1992) beleuchtet. Sie versucht zu zeigen, daß Freuds Schrift „Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds“ (1925j) nicht der Anfang der Diskussion war, sondern bereits in einem polemischen Kontext verfaßt wurde. Im Anschluß an eine historische Betrachtung des Themas der psychosexuellen Entwicklung der Frau in der freudianischen Theorie setzt sie Formulierungen aus neueren Arbeiten zu den Positionen der historischen Kontroverse in Beziehung und fordert resümierend, nicht weiter „an der schwächsten Komponente des Freudschen Denkens so herumzubahasteln, als ruhte das ganze Gebäude der Psychoanalyse auf ihr“ (Fliegel 1992, 36). Sie plädiert dafür, sich statt dessen wieder verstärkt jenen Aspekten seiner Theorie zuzuwenden, die geeignet sind, das Verständnis vom Menschen zu fördern. Diese Auffassung wird allerdings kontrovers diskutiert (vgl. 5.).

In mehreren jüngeren Veröffentlichungen wird der Versuch unternommen, psychoanalytische Arbeiten zur Theorie der Weiblichkeit *bestimmten persönlichkeits-theoretischen Voraussetzungen oder Begründungsgängen zuzuordnen*. Liebsch (1994) gliedert in ihrem Buch „Vom Weib zur Weiblichkeit“ Entwürfe, die sich jeweils in ihren thematischen und argumentationslogischen Zugängen zum Thema Weiblichkeit unterscheiden, in drei Gruppen:²

- in Entwürfe, die sich durch die Bezugnahme auf bestimmte persönlichkeits-theoretische Annahmen auszeichnen – etwa durch die Bezugnahme auf die Annahme eines phallischen Monismus (Freud), einer angeborenen Heterosexualität (Horney, Jones), einer „primary femininity“ (Stoller) oder einer Bisexualität (Benjamin); ähnliche Einteilungen nehmen auch Klemann (1992) und Person & Ovesey (1993) vor;
- in Entwürfe, die sich durch die Bezugnahme auf bestimmte Lebensabschnitte auszeichnen, die als entscheidende Phase für die Entwicklung von Weiblichkeit betrachtet werde – etwa durch die Bezugnahme auf die prä-ödipale Phase (Klein, Dinnerstein, Mahler) mit dem Konzept der Triangulierung und der Beachtung der Rolle des Vaters (Abelin, Mitscherlich-Nielsen, Olivier) oder auf die Phase der weibli-

² Die im folgenden in Klammern angeführten AutorInnen sollen nur beispielhaft als VertreterInnen der jeweiligen Ansatzpunkte genannt werden.

chen ödipalen Konfiguration (Chasseguet-Smirgel, Benjamin, Heigl-Evers & Weidenhammer, Fast);³

- in feministisch-psychoanalytische Ansätze, die sich durch die Bezugnahme auf Theorien bestimmter psychoanalytischer Schulen auszeichnen – etwa durch die Bezugnahme auf objektbeziehungstheoretische Ansätze (Chodorow), auf triebtheoretisch ausgerichtete Argumentationen (Dinnerstein) oder auf an Lacan orientierte Arbeiten (Irigaray, Kristeva).

Eine je spezifische Perspektive wird von Diltsch (1991), Sayers (1994) und Kurzweil (1993) eingenommen, wenn sie sich mit psychoanalytischen Entwürfen zur Weiblichkeit befassen: Diltsch (1991) begibt sich in ihrem Buch „Die Verführerin ist regelmäßig die Mutter“ auf die Spurensuche nach der Bedeutung des Vaters für die psychosexuelle Entwicklung der Tochter innerhalb psychoanalytischer Literatur. Sie thematisiert frühe psychoanalytische Theorien (S. Freud, Horney, Klein, A. Freud, Deutsch), spätere psychoanalytische Theorien (Spitz, Mahler, Abelin, Erikson) und jüngere Diskussionen (Storks, Mitscherlich, Gambaroff, Hagemann-White).

Eine fesselnde und detaillierte Schilderung der Lebenswerke und Biographien von vier Psychoanalytikerinnen (Deutsch, Horney, A. Freud, Klein) legt Sayers (1994) mit ihrem Band „Mütterlichkeit in der Psychoanalyse“ vor. Sie zeigt auf, inwiefern diese Frauen auf je eigene Weise zur Theorieentwicklung der Psychoanalyse beitrugen, indem sie sich auf völlig unterschiedliche Erfahrungen von Mutterschaft beriefen. Auch wenn Deutsch von vielen Feministinnen als treue Vertreterin von Freuds Phallogentrismus abgetan wird, bringt Sayers jene Ansätze in den Blick, mit welchen sie – Sayers Meinung nach – über Freuds Theorie hinausgeht. Während in Deutschs Entwürfe eine persönliche Ablehnung von Mutterschaft eingeflossen sein dürfte, könne in den Arbeiten von Horney eine Glorifizierung von Mutterschaft und Weiblichkeit erkannt werden. A. Freud, die ihre eigene Mutter ignoriert zu haben scheint und stets um die Zuneigung ihres Vaters bemüht gewesen sein dürfte, habe ihr Augenmerk auf die äußeren Gegebenheiten des Mutterseins gerichtet, wohingegen Kleins Interesse mehr den innerseelischen Bedingungen gegolten habe, was auf ihre mit Depressionen einhergehende ambivalente Beziehung zu ihrer eigenen Mutter und zu ihren Kindern zurückgeführt werden könne.

Kurzweil (1993) bietet im siebenten Kapitel ihres theoriegeschichtlichen Werkes „Freud und die Freudianer“ eine vergleichende Analyse psychoanalytischer Entwürfe zur Psychologie der Frau, indem sie Ansätze und Traditionen aus den Ländern Deutschland, Frankreich, England, Österreich und den USA gegenüberstellt.

³ In jüngeren Publikationen finden auch Arbeiten zum Lebensabschnitt der Adoleszenz zunehmend Beachtung (vgl. Abschnitt 4.3 in diesem Beitrag).

Mehrere AutorInnen, die den Freudschen Konzepten kritisch gegenüber stehen, weisen immer wieder auf den *lebensgeschichtlichen Hintergrund* Sigmund Freuds hin, dem großer Einfluß auf seine theoretischen Formulierungen zur weiblichen Entwicklung zugeschrieben wird. Aufgrund der Beschäftigung mit seiner Herkunftsgeschichte vermutet Groen-Prakken (1990) nicht-analytierte „blinde Flecken“ bei Freud: Mangelnde mütterliche Fürsorge in den ersten Jahren, die häufigen Schwangerschaften seiner Mutter, Geburt und Tod eines Bruders, eine den fünf Schwestern bevorzugte Stellung in der Familie führten – laut Groen-Prakken (1990, 300f) – zu einem Nicht-Erkennen der Wichtigkeit des Gebärmutter. Auf die Tatsache, daß Freud fast ausschließlich von Frauen erzogen wurde, lasse sich sein unzureichendes und einseitiges Verständnis der weiblichen Identität zurückführen (Olivier 1994, 162). Auch eine andere Erfahrung aus der Kinderzeit, nämlich das Verlassenwerden von seiner Kinderfrau, wird als Motiv dazu angeführt und darüber hinaus in die Interpretation des Dora-Fallberichtes einbezogen (Poluda-Korte 1992; zur Rezeptionsgeschichte des „Falls Dora“ vgl. King 1995).

3. Zur kritischen Diskussion einzelner Aspekte Freudscher Theorien über die Entwicklung weiblicher (Geschlechts-) Identität

Arbeiten, in welchen Kritik an der von Freud entworfenen und von seinen AnhängerInnen tradierten Konzeption geschlechtsspezifischer Entwicklung angemeldet wird, nehmen breiten Raum unter den hier dokumentierten Publikationen ein (vgl. auch Bilden 1991). Geht man der Frage nach, worauf die in jüngeren Veröffentlichungen geäußerte Kritik an den von Freud und seinen AnhängerInnen präsentierten Vorstellungen zur weiblichen Entwicklung im besonderen gerichtet ist, müssen vor allem *zwei Momente* beachtet werden: (a) der globale Vorwurf, Freuds Theorie würde zur Festigung patriarchaler Vorurteile und patriarchaler gesellschaftlicher Strukturen beitragen; und (b) die Kritik an jenen Theorieelementen, die gerade die Aufrechterhaltung dieser Strukturen stützen – also die Kritik an Freuds Datierung des Beginns der Entwicklung weiblicher (Geschlechts-)Identität, an Freuds Annahme von Kastrationskomplex, Penisneid, Ödipuskomplex etc.

(a) Freuds Sichtweise der Frau ist für viele seiner KritikerInnen von einer besonders männlichen Struktur geprägt, die von den patriarchalen Vorurteilen und der Geschlechterhierarchie seiner Zeit beeinflusst war: dem Machtgefälle zwischen Mann und Frau zugunsten des Mannes. Die in der phallogentristischen psychoanalytischen Theorie beschriebenen Phänomene der Abwertung des Weiblichen und der Idealisierung des Männlichen scheinen aus dieser Perspektive „weniger naturgegeben als durch eine patriarchale Kultur produziert, die ihre eigenen Setzungen –

hier die Unterlegenheit der Frau – zuerst produziert und dann als ‚natürlich‘ darstellt, um sie zu stabilisieren“ (Poluda-Korte 1992a, 101). Die in psychoanalytischen Konzepten enthaltenen Patriarchismen, d.h. polare Geschlechtsrollenzuschreibungen (die im Faschismus in ihrer extremsten Ausformung zu beobachten sind) verhindern überdies die Herausbildung ganzheitlicher Identitätsstrukturen bei beiden Geschlechtern (Buchen 1991).

Eine besonders radikale und elaborierte Infragestellung des Geschlechtsarrangements im Patriarchat und – so die Behauptung Tömmels (1991, 198) – die Entlarvung des ideologischen Gehalts der Freudschen Weiblichkeitstheorie nimmt Rohde-Dachser (1991) vor. In ihrem methodischen Vorgehen verbindet die Autorin Ansätze einer feministischen Wissenschaftskritik mit der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse Alfred Lorenzers (vor allem mit dem Konzept der unbewußten kollektiven Phantasien) und weist darauf hin, daß dem Weiblichen im Patriarchat und in der psychoanalytischen Theorie bloß Ergänzungsbestimmung zukommt. Die althergebrachte psychoanalytische Weiblichkeitstheorie entpuppt sich in ihrer Analyse als doppelter (widersprüchlicher) Weiblichkeitsentwurf: als Entwurf des Bildes der „kastrierten Frau“, des zweitrangigen Geschlechts, als Resultat elementarer Projektionsmechanismen, durch welche der Frau all jene – vor allem negativen – Eigenschaften zugeschrieben werden, die der Mann aus seiner Selbstdefinition ausklammert; und als Entwurf des Bildes der „anderen Frau“, mit eigenem Genital und Begehren, die das narzißtische Universum des Mannes bedroht und daher in das Bild der „furchtbaren Frau“ umgewandelt wird. Diese psychoanalytischen Weiblichkeitsentwürfe scheinen aus der Sicht Rohde-Dachsers im Dienste der männlichen Abwehr zu stehen; Psychoanalyse als patriarchal geprägte Wissenschaft affirmiert und untermauert in ihrer herkömmlichen Form somit das bestehende (Herrschafts-) Verhältnis zwischen den Geschlechtern (vgl. auch Rohde-Dachser 1990a).

Eben diesen Weiblichkeitsentwürfen mißt Lykke (1993) in ihrem Buch „Rotkäppchen und Ödipus“ besondere Bedeutung bei, da sie die „symbolische Rede des abendländischen Patriarchats“ (52) zusammenfassen. Freudsche Kategorien (Penisneid, Kastrationskomplex etc.) werden in der von Lykke vorgenommenen historisch-maternalistischen Bedingungsanalyse im Zusammenhang mit einer „historischen Entfremdung“ der Frau gesehen und bleiben nicht mehr länger Ausdruck ihrer angenommenen biologischen Natur.

(b) Im folgenden versuchen wir nachzuzeichnen, in welchen jüngeren Publikationen zur Entwicklung weiblicher Geschlechtsidentität aus psychoanalytischer Perspektive bestimmte Aspekte des Freudschen Entwurfs kritisch diskutiert werden bzw. von welchen traditionellen Theoriestücken AutorInnen meinen, sich verabschieden zu müssen. Ein wesentlicher Kritikpunkt an der Freudschen Theorie scheint jener zu sein, der auf die Annahme des Beginns der Entwicklung weiblicher Geschlechtsidentität und die Bedeutung der weiblichen Genitalien ge-

richtet ist. Während bei Freud Weiblichkeit erst in Auseinandersetzung mit dem Geschlechtsunterschied und dem Penisneid entsteht und zumindest implizit die Unentdecktheit der Vagina behauptet wird (vgl. Perner 1992), wird in mehreren jüngeren Arbeiten davon ausgegangen, daß weibliche Identitätsbildung von Geburt an stattfindet: z.B. können Mädchen bereits im ersten Lebensjahr innergenitale Empfindungen wahrnehmen (vgl. Mertens 1992, 51). Bernstein (1993) hebt die Bedeutung dieser Körperwahrnehmungen hervor, da sie die Integration der eigenen Genitalien in das Körperbild als Entwicklungsaufgabe des Mädchens betrachtet, und kritisiert die Vernachlässigung der Rolle des frühen weiblichen Körpererlebens in der psychischen Entwicklung des Mädchens bei Freud. Die Entwicklung primärer weiblicher Identität von Geburt an wird auch von Groen-Prakken (1990) angenommen und das Nicht-Sehen-Können des weiblichen Genitals als spezifischer Einflußfaktor dieser Entwicklung gewertet.

Aufgrund der Bedeutungszunahme des kindlichen Erlebens weiblicher genitaler Sensationen ergibt sich für viele AutorInnen auch eine Neueinschätzung des „Penisneides“: Von Bernstein (1993) wird Penisneid als Abwehr „weiblicher Genitalängste“ gedeutet, die sie als Ängste bezüglich des „Zugangs“, des „Eindringens“ und der „Diffusion“ beschreibt, Ängste, die als Bedürfnis nach Konkretisierung, Kontrolle und Bewältigung des Undefinierbaren verstanden werden können.

Eine alternative Formulierung des Konzepts des Penisneides findet sich auch in der Arbeit „Von der Einheit zur Differenz“ von Fast (1991), die allerdings – im Gegensatz zu Autorinnen wie Bernstein (1993) oder Groen-Prakken (1990) – nicht von der Vorstellung einer „primären weiblichen Entwicklung“ ausgeht, sondern eine „undifferenzierte Phase“ für Kinder beiderlei Geschlechts in den ersten zwei Lebensjahren postuliert. In dieser Phase wännen sich Jungen und Mädchen unbegrenzt in ihren anatomischen und physischen Möglichkeiten: Sie haben die narzißtische Phantasie, über ein „allumfassendes“ Geschlecht zu verfügen. Ihre diesbezüglichen Grenzen erfahren sie Schritt für Schritt in einem Differenzierungsprozeß, der einhergeht mit Protestreaktionen, Verlustgefühlen, Verleugnung etc. Etwa ab dem zweiten Lebensjahr werde aufgrund erworbener kognitiver Fähigkeiten und der Sprachentwicklung der tatsächliche Geschlechtsunterschied realisiert; die kränkenden Konsequenzen dieses Unterschiedes werden – nach Fast – erst im dritten Lebensjahr anerkannt. Die Vorstellung eines „Penisneids“ erscheine in diesem Zusammenhang nicht als Wunsch, männlich zu sein (aufgrund der Minderwertigkeit des eigenen Geschlechts), sondern sei Ausdruck des Verlusts der narzißtischen Illusion, über beide Geschlechter verfügen zu können; und diese narzißtische Kränkung finde sich bei Jungen in ebensolcher Intensität. Auch die Auffassung von Fast unterscheidet sich demnach eindeutig von klassischen psychoanalytischen Vorstellungen einer „minderwertigen Weiblichkeit“: Derartige Konzepte sehen für Mädchen und Frauen bloß eine Anpassung an die ihnen

zugedachte Geschlechterrolle vor und werden als „Theorien der Nicht-Individuation“ beschrieben (vgl. Rohde-Dachser 1990b, 229; 1991, 6; Potmesil 1993).

Von Mertens (1994, 43ff) wird die Bedeutung des Penisneides bzw. der Penislosigkeit im Zusammenhang mit der Regulation des Selbstwertgefühls thematisiert. Die Konsolidierung des Selbstwertgefühls beginnt seiner Ansicht nach bereits im ersten Lebensjahr und hängt wesentlich von der Mutter-Kind-Interaktion ab. Penisneid könne verstehbar werden als verdichteter Ausdruck von verschiedenen präöedipalen konflikthaften Themen, so z.B. des Wunsches, die symbiotische Beziehung zur Mutter, die den Bruder bevorzugt, aufrechtzuerhalten, oder der Vorstellung, sich mit Hilfe des Penis besser von der Mutter abgrenzen zu können. Penisneid könnte darüber hinaus auch als Neid auf die Benennung des männlichen Geschlechtsorgans verstanden werden, da sich Mädchen zumeist mit einer Fehl- bzw. Nichtbenennung der Klitoris konfrontiert sehen.

Für Benjamin (1990; 1992a), die dem Freudschen Begriff des Penisneides mangelnden Erklärungswert vorwirft, wird die Andersheit des Vaters durch den Penis repräsentiert: Penisneid könne die Sehnsucht nach dem anderen zum Ausdruck bringen – vor allem dann, wenn der Vater nicht zur Verfügung steht. Penisneid sei somit nicht eine Reaktion auf Kastrationsphantasien, sondern stehe symbolhaft für den Vater, der Differenz stiften und Anerkennung gewähren könnte.

Den für Mädchen nötigen Objektwechsel in der ödipalen Phase erklärt Olivier (1994, 118ff) in dem Buch „Die Söhne des Orest“ folgendermaßen: Dem Mädchen begegnet anfangs nur Homosensualität mit der Mutter, die es liebt, als das, was es ‚sein wird‘ (eine ihr ähnliche Frau); das Mädchen muß den Wünschen der Mutter entsprechen oder sich ihnen widersetzen, es verspürt trotz der Gleichgeschlechtlichkeit Ungleichheit und Unterlegenheit gegenüber der Mutter. Die Hinwendung zum Vater ermögliche es Mädchen, Distanz zu den Identifikationswünschen der Mutter zu finden: „Die ödipale Liebe des Vaters bedeutet für das Mädchen die Versicherung, frei zu sein – zu sein, was es jetzt ‚ist‘. Es ist eine narzißtische Liebe, durch die es mit sich selbst im reinen sein kann“ (Olivier 1994, 124).

Für Boothe (1993) – so stellt sie in ihrem Beitrag in dem von Streeck (1993) herausgegebenen Sammelband „Das Fremde in der Psychoanalyse“ dar – gewinnt die dem Weiblichen anhaftende Metaphorik des „phallischen Mangels“ eine emotionale Beziehungsbedeutung innerhalb der Trennungsverarbeitung in der weiblichen ödipalen Krise: Die Aufgabe der Mutter als Liebesobjekt gehe einher mit der schmerzvollen und enttäuschenden Erkenntnis der Unmöglichkeit der Wiedervereinigung mit ihr; und die aktive Hinwendung zum Vater werde durch die mütterlichen Ansprüche auf Verfügung über ihren Partner in Schranken gehalten. Diese Situation bedeute für das Mädchen zwar narzißtische Verletztheit und kränkende Abweisung, schaffe aber zugleich Raum für

Rückzug auf die eigene Person, zur Abgrenzung und zur Konstituierung von Eigenständigkeit, so daß die Möglichkeit des Selbstentwurfs als „fremdes Mädchen“ als Entwicklungschance gesehen werden könne (vgl. auch Boothe 1990).

Für Mitscherlich (1990a) allerdings, die sich mit dem Ödipusmythos und seiner psychoanalytischen Interpretation beschäftigt, erscheint Ödipus als Repräsentant des patriarchalischen Sieges über das Matriarchat; die Variante eines eigenständigen weiblichen Schicksals lasse sich aus dieser Mythologie nicht ableiten.

Die Durchsicht der vorliegenden Publikationen legt die Annahme nahe, daß Unterschiedliches damit gemeint ist, wenn in jüngerer wie auch in älterer Literatur von Penisneid, Kastrationskomplex oder Ödipuskomplex die Rede ist (vgl. z.B. Lazar 1992; Pollak 1992). Bei der Erweiterung, Modifikation oder Umfunktionierung von Begriffen und Theoriestücken werden einzelne Prämissen teilweise stillschweigend verändert (so ist z.B. von der ursprünglichen Asymmetrie von männlichem und weiblichem Ödipuskomplex kaum mehr die Rede [vgl. Rohde-Dachser 1991, 6]); die androzentrierte Terminologie jedoch wird beibehalten (vgl. auch Klemann 1992, 105).

4. Auf der Suche nach Alternativen

In den letzten Passagen wurden bereits publizierte Alternativen zu Freuds Theorie in den Blick gebracht. Dies soll nun fortgesetzt werden, wobei dargestellt wird, auf welche Art von Forschungsergebnissen sich AutorInnen jüngerer Weiblichkeitstheorien – ausgewiesenermaßen – stützen. Die Einbeziehung solcher Forschungsergebnisse dürfte vor allem in der Kritik an der (überdies von Freud selbst erkannten) „Spekulativität“ der psychoanalytischen Methode wurzeln: einer retrospektiven Rekonstruktion, bei der Phantasien der PatientInnen mit den Konstruktionen der PsychoanalytikerInnen vermischt werden (vgl. z.B. Diltsch 1991, 174ff). In jüngeren psychoanalytisch orientierten Veröffentlichungen zur Frage der weiblichen Entwicklung wird vor allem auf Erkenntnisse aus der Säuglingsforschung, der Objektbeziehungstheorie, der Adoleszenzforschung, auf die Einbeziehung soziologischer Theorien und Vorstellungen über die gesellschaftliche Realität sowie auf kulturelle und geschichtliche Vergleiche verwiesen.

4.1 Erkenntnisse aus der Säuglingsforschung und Kleinkindbeobachtung

Ohne näher auf einzelne Arbeiten einzugehen, verweisen mehrere Autorinnen auf neuere Erkenntnisse aus dem Bereich der Säuglings- und Kleinkindforschung, die zu alternativen Anschauungen über geschlechtsspezifische Entwicklung führen (vgl. Becker-Schmidt 1990, 74; Kerz-Rühling 1991, 295; Spieler 1992, 60). So werden z.B. direkte Beobachtun-

gen bei weiblichen Säuglingen und Kindern als Beleg für die Annahme, vaginale Gefühle werden von Geburt an erlebt, angeführt und davon die Vorstellung der Entwicklung einer primären geschlechtlichen Identität vom ersten Tag an abgeleitet (Groen-Prakken 1990). Groen-Prakken (1990, 302) macht aber auch deutlich, daß die Konstruktion der Entwicklung während der ersten 15 Monate „noch immer viele spekulative Bestandteile [enthält]“. Unter Berufung auf Forschungsergebnisse aus der Embryologie und der Säuglingsforschung versucht Olivier (1994, 74ff) mit der Annahme der mangelnden Möglichkeit des Vaters, eine frühe Beziehung zu seinem Kind einzugehen, aufzuräumen. Der Vater könne mittels Berührung des Mutterleibes und seiner Stimme schon während der Schwangerschaft mit dem Fötus in Kontakt treten und so bereits pränatal eine Beziehung zu seinem Kind herstellen; er müsse daher nicht als „Fremder“ gesehen werden, sondern gehöre zur „Urzelle“. Wichtig sei die Anwesenheit des Vaters und der Umstand, daß er sein Kind von Anfang an berührt: „Es kann keinen Raum für den Vater geben, wenn sich die Körper nicht von Geburt an begegnen“ (84). Wenn der Vater räumlich und physisch anwesend ist, zeigen Babys eine Fähigkeit zur Bindung an ihn ebenso schnell wie an die Mutter. Für die Tochter könne er folglich von Anfang an als nahe Bezugsperson Bedeutung haben, die sich von der Mutter – mit der sie sich identifiziert – in Geschlecht, Bewegung, Stimme etc. unterscheidet.

Aufgrund von Ergebnissen aus psychoanalytischer Forschung an Säuglingen und Kleinkindern vertritt auch Gläser (1994) die Ansicht, bereits Säuglinge seien in der Lage, mehrere Beziehungen gleichzeitig zu unterhalten. Sie untersucht die Bedeutung der präödpalen Vaterbeziehung für das Mädchen und erachtet die frühe Internalisierung des Vaterbildes als notwendige Voraussetzung für den ödipalen Objektwechsel in der Zeit der Triangulierung.

In der Literatur zur Säuglingsforschung selbst findet man allerdings – so stellen auch Datler & Steinhardt (1993) in ihrer Arbeit über jüngere Diskussionen zur psychoanalytischen Theorie der frühen Kindesentwicklung fest – kaum theoretische Auseinandersetzungen zur Frage der Entwicklung von Geschlechtsidentität.

4.2 Objektbeziehungstheoretische Überlegungen

Objektbeziehungstheoretische Erkenntnisse fließen in unterschiedlichem Ausmaß sowohl implizit als auch explizit in jüngere psychoanalytische Arbeiten ein. Im folgenden sollen jene von uns durchgesehenen Publikationen Erwähnung finden, die explizit auf Überlegungen Bezug nehmen, die der Objektbeziehungstheorie zuzuordnen sind.

In den Konzeptionen mehrerer AutorInnen lassen sich Verweise auf das Loslösungs- und Individuationskonzept von Margret Mahler finden. Bell (1991, 116f) geht von der Annahme aus, daß wesentliche Schritte der weiblichen Entwicklung in der Wiederannäherungsphase stattfinden (die

Konfrontation mit Weiblichkeit wird somit auch von ihr früher als von Freud angenommen). Das Mädchen steht in dieser Phase vor zwei Reifungsaufgaben: der Identifizierung mit der Weiblichkeit der Mutter einerseits und der Entwicklung einer von der Mutter getrennten Identität andererseits. Der „Vollzug und die Aufrechterhaltung der Loslösung-Individuation für Mädchen [scheint] der zentrale Entwicklungspunkt“ zu sein (Bernstein 1993, 538). Die Mahlersche Auffassung, daß in der Zeit der Wiederannäherungsphase die Erkenntnis der Geschlechterdifferenz und des genitalen Unterschieds einsetzt, wird auch von Benjamin (1992a; 1993) vertreten. Sie versucht diese Phase in Zusammenhang mit der allmählich entstehenden Vaterrepräsentanz zu sehen (vgl. auch Benjamin 1992b). In dieser Zeit erleben Kinder nicht nur eine verstärkte Trennungsangst, es ist die Zeit des Verlustes schlechthin, vor allem des Verlusts der Allmacht. Damit einher geht ein Kampf um Anerkennung, insbesondere um die schwierige Angelegenheit, von der elterlichen Person als unabhängig anerkannt zu werden, von der man abhängig gewesen war. Am Höhepunkt des Konfliktes zwischen Trennungs- und Autonomiewünschen, Sicherheit und selbständigem Wollen werden diese Polaritäten als eine Geschlechterspaltung erlebt: die Mutter repräsentiert die Bindung, der Vater die Anerkennung der Unabhängigkeit. Person & Ovesey (1993, 519) gehen darüber hinaus von der Annahme aus, eine nicht gelungene Trennung – im Sinne der „Entidentifizierung“ – von der Mutter, die mit Verschmelzungsphantasien einhergeht, könne bei Jungen und Mädchen zu intergeschlechtlichen Identitätsproblemen (wie Transsexualität, Transvestismus und Homosexualität) führen.

4.3 Vorstellungen zur weiblichen adoleszenten Entwicklung

Vor allem von feministischer Seite, aber auch feministisch-psychoanalytischen Weiblichkeitsdiskursen gegenüber wird der Vorwurf der Kindzentriertheit der Psychoanalyse erhoben: Besonders die ersten drei Lebensjahre scheinen zahlreichen Publikationen zufolge für die Ausprägung geschlechtsspezifischer Entwicklung und Individuation ausschlaggebend zu sein. Von mehreren AutorInnen wird aber verstärkt die Auffassung vertreten, die Aneignung von Geschlechtlichkeit sei als lebenslanger Prozeß zu betrachten und in der Pubertät komme es durch das Erlangen der Geschlechtsreife zu einer Neuorganisation der Geschlechtsidentität. Liebsch (1994) beschreibt anhand der Entwürfe von Erikson und Deutsch jene Vorstellungen adoleszenter weiblicher Entwicklung, die nicht über eine „Parallelisierung von körperlich vorgegebenen Entwicklungsaufgaben und korrespondierenden, zu erwerbenden Charaktereigenschaften“ hinausgehen. In diesen Publikationen werde „die Normativität der frühkindlichen Prägung“ (Liebsch 1994, 210) nicht relativiert. Auch Dalsimer (1993), die auf die Möglichkeiten der Modifikation der Auswirkungen früherer Erfahrungen hinweist, kritisiert, daß in vielen psycho-

analytischen Darstellungen weiblicher adoleszenter Entwicklung der Aspekt der Veränderung, der Wahlmöglichkeiten und des Treffens von Entscheidungen ausgespart bleibt; solche Arbeiten beruhen vielmehr auf der Grundannahme, die weibliche Entwicklung führe gleichsam unmittelbar vom Mädchenalter zur Mutterschaft, und sind geprägt von einer pessimistischen Beurteilung des weiblichen Körpererlebens. Mertens (1994) geht ebenfalls von der Annahme aus, daß die Adoleszenz keine bloße Wiederholung oder Verlängerung der frühen Kindheit darstellt, vielmehr biete sie Möglichkeiten einer zweiten Chance auf dem Weg zur Individuation und Geschlechtsidentität. Flaake & King (1992b) zeichnen in kritischer Absicht die Diskussion der unterschiedlichen Konstruktionen zur weiblichen Adoleszenz von der Zeit Freuds bis heute nach; und King (1995) untersucht anhand der Dora-Fallgeschichte die Bedeutung von Adoleszenz und Geschlechterspannung im Entstehungsprozeß der psychoanalytischen Theorie.

Nicht nur objektbeziehungstheoretische Erkenntnisse fließen in jüngere Diskussionen ein, denn gerade in Arbeiten zur weiblichen Adoleszenz wird die Notwendigkeit betont, gesellschaftliche Überlegungen in psychoanalytische Hypothesen einzubeziehen (Flaake & King 1992a, 10; Liebsch 1994, 200f; Helsper 1992). Die Entwicklungsperiode der Adoleszenz finde besonders im öffentlichen Raum statt: Die mit den körperlichen Veränderungen einhergehenden (unbewußten) Phantasien, Wünsche und Ängste seien wesentlich geprägt von kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen, so daß das, was Erwachsen-Werden (Frau-Werden) bedeute, stark von gesellschaftlichen Regulierungen und Normierungen abhängig sei.

In der Diskussion der Aneignung weiblicher Körperlichkeit und Sexualität in der Zeit der Adoleszenz wird in der jüngeren psychoanalytischen Literatur eine breite Palette möglicher Problemzusammenhänge thematisiert (diese Entwicklungsverläufe lassen sich im übrigen laut Winterhager-Schmid [1992] anhand von Mädchentagebüchern befor-schen):

- die Schwierigkeit der psychischen Aneignung der Innergenitalität im Zusammenhang mit konflikthaften Mutterbildern, wie sie die kulturelle Geschlechterordnung hervorbringt (King 1992);
- die Auswirkungen der Erlebnisse von Eltern während der NS-Zeit auf Pubertät und Adoleszenz ihrer Töchter, auf deren Schwierigkeiten mit der Entwicklung eines Körperbildes und der weiblichen Geschlechtsidentität (Reinke 1992);
- die Bedeutung der kulturellen Definition von körperlicher Weiblichkeit für die Entwicklungsmöglichkeiten von Mädchen (Flaake 1992a) und die Möglichkeiten, die Mädchenfreundschaften für die Aneignung des Körpers und die Entwicklung eines entsprechenden Selbstbewußtseins – unabhängig von männlicher Bestätigung – bieten können (Flaake & John 1992);
- die asketische, vor allem körperliche Selbstdisziplinierung und die

imposanten (Ich-)Leistungen jugendlicher Kunstturnerinnen als Ausdruck einer Form „adoleszenten Narzißmus“ – im Sinne einer „Retungsaktion“ für das instabile Ich in dieser Phase (Rose 1991);

- der Gewinn an Macht über den Körper und damit eine Änderung des Geschlechterverhältnisses durch eine lustvolle Aneignung des eigenen weiblichen Körpers durch Selbsterforschung und Selbstbefriedigung (Waldeck 1992); und
- die Menstruation der Mädchen, die daran geknüpften Phantasien, Wünsche und Ängste (Poluda-Korte 1992b) – die laut Stallegger (1993) im Zusammenhang mit Geschlechtsneid zu verstehen sind –, die Bedeutung der Mutter-Tochter-Beziehung in bezug auf dieses gemeinsame „Geheimnis“ (Haase 1992) sowie die Menarche als Symbol für Nähe und Trennung in dieser Beziehung (Flaake 1994; vgl. auch 1992b).

Als Konsequenzen besonders belastender Entwicklungsverläufe wird neben mangelnder Autonomieentwicklung – z.B. aufgrund latent inzestuösen Familiengeschehens (Hirsch 1993) oder als mögliche Folge vaterlosen Aufwachsens (Leuzinger-Bohleber & Dumschat 1993) – vor allem auf die Entstehung von Eßstörungen hingewiesen. Overbeck (1992) beschreibt die familialen Beziehungskonstellationen und die Schöpfungsphantasien anorektischer Mädchen. Die Idealisierung des Männlichen und das fehlende Gelingen der Konzeption und Realisierung eines weiblichen Lebensentwurfes werden von Krebs (1994) als mögliche Ursachen von Anorexie und Bulimie untersucht. Als Ausweg wird der Abschied von der töchterlichen Existenz, vom Lebensentwurf als „Vater-Tochter“ genannt, um den traditionellen hierarchischen Geschlechtsunterschied nicht weiterhin unangetastet zu lassen (Rohde-Dachser 1990c). Diese Geschlechtshierarchie, die sich in weiblichen Lebensentwürfen widerspiegelt, dürfe ihren Ausdruck auch in den Prozessen der Berufsfindung von Mädchen finden. Über kontroverse Erklärungen, Unstimmigkeiten und Brüche in der soziologischen und psychoanalytischen Literatur zu diesem Thema kann in einem Aufsatz von Hagemann-White (1992) nachgelesen werden.

4.4 Zur Einbeziehung von soziologischen Theorien und einzelnen Aspekten der gesellschaftlichen Realität

In vielen Arbeiten, die der kritischen Diskussion klassischer psychoanalytischer Weiblichkeitstheorien gewidmet sind, läßt sich eine Tendenz der Integration von Beobachtungen gesellschaftlicher Realitäten ausmachen. Durch die Einbeziehung soziologischer und gesellschaftlicher Aspekte wird der Versuch unternommen, die biologische und patriarchale Denkart der Psychoanalyse zu relativieren (Diltsch 1991, 9). Diltsch vertritt weiters die Ansicht, Psychoanalyse sei, „dem sozialisierten Individuum Rechnung tragend, immer auch Gesellschaftsanalyse“ (177). Welches Interesse sowohl von psychoanalytischer als auch von sozialisa-

tionstheoretischer Seite her an einer Zusammenarbeit beider Anätze vorhanden sein könnte, und welche Schwierigkeiten dabei zu erwarten seien, wird von Großmaß (1991) beleuchtet. Die Autorin weist darauf hin, „daß Sozialisationstheorie und Psychoanalyse verschiedenen Diskursformen angehören, deren Übersetzung ineinander mit methodologischen Schwierigkeiten verbunden ist“ (63). Das „produktive Potential“ einer Perspektive, die auf eine „systematische Verknüpfung von Subjektivem mit gesellschaftlichen Anforderungen und Strukturen“ ausgerichtet ist, wird hingegen von Flaake & King (1992a, 9f) vor allem in der Beschäftigung mit geschlechtsspezifischer adoleszenter Entwicklung zu nutzen versucht (siehe Abschnitt 4.3 in diesem Beitrag).

4.5 Kulturelle und historische Vergleiche

In einer kulturvergleichenden Studie zwischen einer indianischen Tradition (Mexiko) und einer urbanen Industriegesellschaft (Schweiz) versucht Nadig (1990) anhand des Phänomens der Mutterschaft je unterschiedliche soziale Bedingungsgefüge aufzuzeigen. Ausgehend von der These, „daß im ideologischen Konzept des ‚Penismangels‘ der reale ‚Kulturmangel‘ der Frau zum Ausdruck kommt“ (53), postuliert sie die Notwendigkeit, innerhalb der psychoanalytischen Theorie die kulturspezifische Realität, Subjektivität und soziale Erfahrung der Frau wahrzunehmen und aufzuarbeiten, um sicherzustellen, daß der „soziale Mangel“ der Frau nicht länger als biologischer dargestellt wird.

In enger Anlehnung an Nadig beleuchtet Ptak-Wiesauer (1993) kritisch die Vorstellung von der Mutter-Kind-Dyade als einem geschlossenen Universum: Wird die Mutter-Kind-Dyade isoliert von der Kultur betrachtet, in die sie eingebettet ist, so bleibt die Macht der Mutter immer eine imaginäre, sozial unwirksame Macht, auch wenn sich – und dies nicht nur in der Psychoanalyse – die Phantasie erhält, man sei hier am Ort der „eigentlichen“ Macht.

Liest man Heinemanns (1995) ethnopschoanalytische Studie über „Die Frauen von Palau“, so wird man mit einer mutterrechtlichen Kultur vertraut gemacht, in der ein vielfältiges Streben nach Machtbalance zwischen den Geschlechtern und nach Formen realer Frauenmacht zu erkennen sei. Vor diesem Hintergrund scheinen die patriarchalen Strukturen, die unsere Gesellschaft prägen, nicht mehr selbstverständlich zu sein.

Um die These zu stützen, daß Frauen im sexuellen Bereich nicht so ohnmächtig sind, wie immer wieder behauptet wird, ist Berthold (1994) im ersten Teil ihres Buches „...deinen Mund begehre ich, Jochanaan“ bestrebt, historische Beispiele für diverse Ausdrucksformen sexueller Frauenmacht zu finden. Auf anthropologische Literatur bezugnehmend interpretiert sie, daß Frauen in frühgeschichtlichen matriarchalen Gesellschaftsformen am Höhepunkt ihrer Macht gewesen sein dürften. Die Situation der Frau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit war geprägt

durch Marienverehrung und Hexenwahn. Hexenverfolgungen werden von Berthold (1994, 36) als Überreaktionen des Mannes auf seine Ängste und Verunsicherungen durch die weibliche Sexualität analysiert. Das Mittelalter, die Zeit der „Trobador“-Dichtung und des Minnesangs, steht auch im Mittelpunkt des Interesses von Mayer zur Capellen, Werthmann & Widmer-Perrenoud (1993). In dem Band „Die Erhöhung der Frau“ dokumentieren sie psychoanalytische Untersuchungen zum Einfluß der Frau in einer historischen Epoche, in der sich ein sozialer Wandel vollzog, dessen Auswirkungen sich bis heute fortzusetzen scheinen. Die von den Autorinnen bearbeiteten historischen Texte spiegeln – aus der Perspektive eines psychoanalytischen Interpretationsmodells – überwiegend narzißtische Abwehrvorgänge wider.

5. Die Revolution frißt ihre Kinder: Kritik an jüngeren psychoanalytischen Ansätzen zur Weiblichkeit

Innerhalb der psychoanalytischen Literatur und besonders bezüglich der Vorstellungen zur weiblichen Entwicklung läßt sich in den letzten Jahrzehnten eine Akzentverschiebung von der *Triebtheorie* hin zu *Theorien der Objektbeziehungen* ausmachen (vgl. Rohde-Dachser 1991, 172). In einzelnen jüngeren Arbeiten wird diese Umorientierung kritisch diskutiert:

Die Notwendigkeit einer Reformulierung der Theorie weiblicher Identitätsbildung in Abkehr von der Triebtheorie stellen Flaake & King (1992b, 329) in Frage. Als Folgeproblem einer strikt objektbeziehungstheoretischen Argumentation sehen sie die Tendenz der Vernachlässigung der sexuellen Dimension in der Mutter-Tochter-Beziehung und die damit einhergehende Gefahr, daß die der traditionellen Psychoanalyse inhärente Verleugnung der weiblichen Genitalität in subtiler Form fortgesetzt werde. Ähnliches ist bei Becker-Schmidt (1992) zu lesen, die eine inadäquate Rezeption des Freudschen Triebkonzepts in objektbeziehungstheoretischen Positionen konstatiert. Sie problematisiert am Beispiel der Arbeiten Chodorows, inwiefern der Freudsche Triebbegriff insgesamt als biologistischer mißverstanden und verworfen werde und inwiefern sich daraus die Konsequenz einer Tabuisierung der homoerotischen Komponente der Mutter-Tochter-Beziehung ergibt.

Einen sorglosen Umgang mit Begriffen, die in der Triebtheorie verankert sind, meint auch Klemann (1992) in der nun schon 70 Jahre dauernden Diskussion zur psychoanalytischen Weiblichkeitstheorie ausmachen zu können: So würden z.B. Begriffe ohne Rücksicht auf ihren ursprünglichen Entstehungskontext oder unpräzise verwendet werden. Weiters wird von Klemann die Frage nach den möglichen Folgen für die psychoanalytische Metatheorie aufgeworfen, wenn die darin verankerten Vorstellungen weiblicher Entwicklung ganz oder zum Teil verworfen werden. Potmesil (1993, 10f) hingegen hat den Eindruck, daß bei allen Lösungsvarianten

„die triebtheoretische Basis des Freudschen Konzepts nirgends ausdrücklich verlassen und ausdrücklich in Frage gestellt“ werde. Derartige wissenschaftstheoretische Überlegungen werden – soweit wir sehen – aber nur selten explizit thematisiert.

Kritik an der Tendenz, *eine* entscheidende Weichenstellung für die Entwicklung der geschlechtlichen Identität anzunehmen, findet sich in den folgenden Arbeiten.

Im Hinblick auf die Diskussion „vaterzentrierte ödipale Konzeption versus mutterzentrierte präödipale Erklärungsansätze“ plädiert Kerz-Rühling (1991, 314) für eine wechselseitige Ergänzung beider Positionen. Ebenso kommt Liebsch (1994, 260) in ihrer Arbeit zu dem Schluß, „daß eine ausschließliche Entscheidung für die eine oder die andere psychoanalytische Bezugstheorie der Analyse der Geschlechterdifferenz und der Weiblichkeit nicht immer förderlich ist, da die Theorien nur teilweise den selben Bereich individueller und gesellschaftlicher Wirklichkeit thematisieren“. Viele feministisch-psychoanalytisch argumentierende Ansätze würden allerdings jeweils eine Hauptursache für die Entwicklung und Ausgestaltung von Weiblichkeit annehmen und somit der Komplexität dieser Thematik nicht gerecht werden. Dem Bemühen, weibliches Verhalten in einem weitestmöglichen Kontext zu sehen, ist auch die Aufsatzsammlung „Das mißdeutete Geschlecht“ von Goldhor-Lerner (1991) gewidmet. Die Autorin kritisiert darin das fortgesetzte lineare Ursache-Wirkung-Denken feministisch-psychoanalytischer Ansätze (vgl. 222) und warnt vor „falschen Polarisierungen“ der Geschlechter, wenn der familiäre und gesellschaftliche Kontext in diesen Theorien nicht berücksichtigt werde (vgl. 241).

Auf einen weiteren „Fallstrick“, in welchen PsychoanalytikerInnen geraten können, wenn sie einen einzelnen Aspekt als entscheidend für die psychosexuelle Entwicklung herausgreifen, weist Mitscherlich-Nielsen (1990b) in dem von Rohde-Dachser (1990) herausgegebenen Sammelband „Zerstörer Spiegel – Psychoanalytische Zeitdiagnosen“ hin. Indem versucht werde zu beweisen, daß Mädchen schon sehr früh genitale Sensationen verspüren, werden jene PsychoanalytikerInnen auch wieder „Opfer verdinglichten phallisch-genitalen Denkens“ (Mitscherlich-Nielsen 1990b, 153). Eine derartig vereinfachte Gleichstellung von Mann und Frau in ihrem geschlechtlichen Erleben, ihrem Begehren und ihrer Phantasiebearbeitung vermittele letztlich nur eine sinnlose Leere.

Großmaß (1991) kommt in ihrer Arbeit zu dem Schluß, Ansprüche und Erwartungen seien zu reduzieren, da eine große geschlossene Theorie zur Genese weiblicher und männlicher Subjektivität auch von der Psychoanalyse nicht produzierbar sei.

Engel (1994) konstatiert, daß Freuds Konzepte bereits ausführlich kritisiert wurden, und daß die momentane Diskussion von *Redundanz und Ignoranz gegenüber* Ansätzen, die ihrer Meinung nach bereits eine *Weiterentwicklung der Freudschen Theorie* darstellen (z.B. von Erikson, Stoller, Greenson usw.), geprägt ist. Diese Ansätze scheinen über Freuds

Entwürfe hinauszugehen, sie aber keineswegs zu negieren, denn „sie greifen den Faden dort auf, wo Freud ihn resigniert fallen ließ“ (Engel 1994, 29). Engel geht von der Annahme aus, daß Freud keine Wesensausagen über die Frau treffen wollte, sondern glaubte, infantile Phantasien, die die Wurzel der phallischen Verachtung der Frau bilden, aufgedeckt zu haben. Indem neuere feministische Ansätze in einer anklagenden Opferrolle verharren, laufen sie allerdings Gefahr, diese rekonstruktiv aufgedeckten Elemente als Paradigmen von Weiblichkeit mißzuverstehen (eine Gefahr, vor der Freud selbst nicht gefeit war).

Die Tatsache, daß in mehreren jüngeren Arbeiten alternative Ansätze keineswegs fraglos akzeptiert werden, kann wohl auch als Beweggrund dafür gelten, weshalb althergebrachte psychoanalytische Vorstellungen nach wie vor aufrecht erhalten werden. Rohde-Dachser (1990a, 31; 1991, 71) vermutet darüber hinaus, daß Freuds Theorie der Weiblichkeit paradigmatischer Status zuerkannt werde: Seine Weiblichkeitsentwürfe hätten erklärungs- und normenstiftenden Charakter und identitätsstiftende Funktion für die wissenschaftliche psychoanalytische Gemeinschaft. Traditionelle psychoanalytische Vorstellungen zur weiblichen Entwicklung als paradigmatische Denkmuster ließen sich demnach nicht beliebig austauschen oder verändern, sondern scheinen hartnäckig gegenüber KritikerInnen verteidigt werden zu müssen. Mitscherlich (1990a) weist in ihrem Buch „Über die Mühsal der Emanzipation“ sogar darauf hin, daß KritikerInnen selbst an der Aufrechterhaltung dieses Paradigmas beteiligt sind: Wenn im Gegensatz zu herkömmlichen psychoanalytischen Vorstellungen die Frau nicht über einen Mangel, sondern über das, was sie besitzt, definiert wird, so ergebe sich daraus eine defensive Argumentation, die innerhalb der kritisierten Freudschen Konstruktion – wenn auch mit geändertem Vorzeichen – verbleibe (vgl. 138).

Nicht zuletzt sei aber auch zu bedenken, daß die Essenz der Psychoanalyse – bei allem Zugeständnis an die große Bedeutung unmittelbarer wissenschaftlicher Forschung und Beobachtung (z.B. mit dem Ergebnis, daß die Klitoris kein verkümmertes Penis sei) – die Erforschung unbewusster Phantasietätigkeit sei (vgl. 139). Und die psychoanalytische Theorie werde – so bemerkt Mitscherlich-Nielsen (1990b, 152) – trotz aller Kritik als differenzierteste und erklärungsstärkste Theorie des Unbewußten angesehen; eine entsprechend umfassende Theorie habe die feministische Seite bisher nicht geliefert.

6. Pädagogische Relevanz neuerer psychoanalytischer Entwürfe zur weiblichen Entwicklung und ihr Einfluß auf Überlegungen zu aktuellen gesellschaftlichen Phänomenen

Bevor wir uns pädagogischen Zusammenhängen zuwenden (b), wollen wir einen blitzlichtartigen Einblick in Arbeiten geben, die vor dem Hinter-

grund neuerer psychoanalytischer Theorien zur Weiblichkeit aktuelle gesellschaftliche Phänomene beleuchten (a).⁴

(a) In dem von Koppert (1993) herausgegebenen Band „Glück, Alltag und Desaster“ wird aus unterschiedlichen Perspektiven über die *Zusammenarbeit von Frauen* berichtet. Flaake (1993) nimmt in ihrem Beitrag eine Analyse charakteristischer Momente von Frauenarbeitszusammenhängen aus psychoanalytischer Sicht vor und stellt fest, daß in diesen immer wiederkehrend Wünsche nach Gleichheit, Ungetrenntheit und Konkurrenzlosigkeit spürbar sind. Zum einem – so Flaake – werden „Wünsche, Hoffnungen, Phantasien und Ängste aktualisiert, die aus der frühen Beziehung zu ihr [zur Mutter] stammen und entsprechend ‚grenzenlos‘ sind“ (45). Zum anderen komme in derartigen Gleichheitsphantasien der Versuch zum Ausdruck, die Trennung von der Mutter zu vermeiden, da diese als problematisch, unerlaubt oder schuldbesetzt erlebt werde. Leistungen und Erfolge, in denen Frauen als einzelne in einer herausgehobenen Position sichtbar werden, können daher unbewußt die Bedeutung einer symbolischen Abwendung von der Mutter zugunsten eines eigenen Lebens und der Erfahrung eigener Kompetenz und Stärke erhalten. Aufgrund dieser für Frauen spezifischen Konflikte könne laut Flaake weibliches Selbstbewußtsein und gesellschaftliche Identität des weiblichen Geschlechts nur dann entstehen, „wenn Frauen sich in ihrem Denken und Handeln in der Öffentlichkeit auf andere Frauen beziehen und sich so gegenseitig Wert und auch Autonomie zubilligen“ (54).

Die Bedeutung der *Aneignung von Computertechnologie* für Männer und Frauen ist Gegenstand einer Forschungsstudie von Löchel (1994). Sie entfaltet die Hypothese, daß Konflikte zwischen aggressiven Impulsen und deren Abwehr bei der Begegnung mit Computertechnik im Spiel seien: Für Frauen scheint die Beziehung zu technischen Objekten durch Aktivitäts- und Aggressionshemmung geprägt zu sein, die sich in der Befürchtung, etwas kaputt zu machen oder eine falsche Taste zu betätigen, ausdrücke. Löchel meint auch, Überschneidungen der Beschreibung der Beziehung zum Computer mit der Schilderung der Beziehung zum eignen Vater erkennen zu können.

Originell mutet der kulturalanalytische Beitrag von Albrecht & Sanabria (1994) an. Sie machen den Versuch, das „*Madonna-Phänomen*“, die Botschaften der Popsängerin Madonna, als kulturelle Manifestation unserer Zeit zu beschreiben. Die Themen, Bilder und Präsentations-

⁴ Darüber hinaus lassen sich auch Arbeiten finden, die psychoanalytisch-therapeutische Fragestellungen im Lichte jüngerer Überlegungen zur weiblichen psychosexuellen Entwicklung diskutieren (z.B. von Brandes & Franke 1990, Kerz-Rühling 1991, Schachtel 1992, Penn 1992, Rohde-Dachser u.a. 1993); ebenso wird in einigen Arbeiten die Entstehung weiblicher Homosexualität erörtert (z.B. von Gissrau 1993, Eisenbud 1992). Es würde aber den Rahmen dieser Literaturübersicht sprengen, sollte auch auf diese Themen näher eingegangen werden.

formen, die Madonna ihren RezipientInnen vorführt, werden als die Erfüllung des Bedürfnisses nach einer feministischen Version des Ödipusmythos interpretiert: In den Darbietungen Madonnas ist es die Mutter, die der inzestiosen Verstrickung von Vater und Tochter Erlösung zu gewähren vermag.

(b) Inwiefern neuere psychoanalytische Konzepte zur weiblichen Entwicklung im pädagogischen Kontext von Bedeutung sein könnten, wird in der von uns durchgesehenen Literatur kaum explizit diskutiert. Im folgenden sollen Publikationen vorgestellt werden, in welchen unter Bezugnahme auf jüngere Überlegungen zur Weiblichkeit bestimmte Vorstellungen von pädagogischer Praxisgestaltung thematisiert bzw. spezifische pädagogische Fragestellungen erörtert werden.

Schmauch (1994) beleuchtet in ihrem Aufsatz das Verhältnis zwischen Feminismus, Psychoanalyse und *Erziehungsberatung* und kommt zu dem Schluß, daß letztlich nur eine Zusammenarbeit gewinnbringend für das Klientel sein kann. Sie fordert die Teams von Erziehungsberatern auf, sich selbstkritisch mit geschlechtsspezifischen Themen auseinanderzusetzen – z.B. mit ihrem Bild von Frau und Mann, gestörter Weiblichkeit und Männlichkeit; oder mit den Gründen für das zahlenmäßige Überwiegen von Jungen in der Beratungspraxis. Denn: „Aus der bewußten Wahrnehmung der eigenen Geschlechtsbilder und -realitäten kann in der beraterischen Arbeit eine Aufmerksamkeit einfließen, die das Verstehen sowohl des Unbewußten als auch der Lebenslage von KlientInnen erweitert“ (104).

Einer Erweiterung des sonder- und heilpädagogischen Diskurses in der *Frühförderung und Frühberatung* durch den feministischen Diskurs ist die Arbeit „Trauer und Autonomie bei Müttern schwerstbehinderter Kinder“ von Jonas (1990) gewidmet. Die Autorin rückt das subjektive Erleben und die psychosoziale Situation dieser Frauen und Mütter in den Mittelpunkt und zeigt, welche Bedeutung dem Trauerprozeß in der Bearbeitung des Verlusterlebens zukommt. Für die Institution Frühförderung wird ein Weg zu einer autonomiefördernden Frühberatung beschrieben, um Mütter in ihrer „zirkulierenden Trauer“ und in ihrem Ambivalenzkonflikt zwischen Fürsorge für ihr Kind und autonomer Lebensplanung zu unterstützen.

Großmaß (1991) berichtet in ihrer Arbeit über eine Untersuchung von Schmauch, in der diese ihre Erfahrungen als Erzieherin in einer *Krabbelgruppe* einer psychoanalytischen Reflexion unterzogen hat. Schmauch findet in ihrer Analyse geschlechtsspezifische Verarbeitungsformen von Situationen und Krisen. Um die Möglichkeit zu gewähren, daß „Formen geschlechtlicher Identität entstehen, bei denen Männlichkeit nicht mehr abwertende Negation von Weiblichkeit und Weiblichkeit nicht mehr depressives Verstummen oder kleinlautes Gequengel bedeuten“ (Großmaß 1991, 71), fordert Großmaß dazu auf, Raum für andere als geschlechtsstereotype Ausdrucksformen für emotionale und soziale Konflikte zu schaffen.

Geschlechtsspezifische Bewältigungsformen von *Scheidung* und *Trennung* aus psychoanalytisch-pädagogischer Perspektive werden von Bauers (1994) erarbeitet. Sie beschreibt die möglichen Auswirkungen und Reaktionen von Mädchen und Jungen auf die Scheidung der Eltern im Zusammenhang mit unterschiedlichen Phasen der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität.

Das pädagogische Praxisfeld *Schule* vor Augen stellen Bittner (1994) und Ahrbeck (1994) Überlegungen zur Geschlechterdifferenz an. Bittner (1994) geht der Frage nach, worin die immer wieder zu beobachtende Geschlechterfeindschaft im Grundschulalter begründet sein könnte. Unter vergleichendem Rückgriff auf sozialisationstheoretische, kognitive Positionen und psychoanalytische Argumentationen formuliert er die These, daß Geschlechtsneid weniger mit Kastrationskomplex und Penisneid zu tun hat, sondern aus wechselseitigem Über-Ich-Neid entsteht: „Jeder meint, der andere fahre mit seiner Moral besser“ (60). Ahrbeck (1994) differenziert zwischen innerer und äußerer Geschlechterspannung und ist davon überzeugt, daß das psychische Erleben von Mädchen und Jungen aufgrund biologischer Vorgaben ungleiche Voraussetzungen hat, woraus sich jedoch keine unterschiedlichen (polarisierenden) Gefühlsqualitäten ableiten ließen. Eine geschlechtsspezifische Erziehung und Förderung verhaltensgestörter SchülerInnen müsse beide Dimensionen – innere und äußere Realität – berücksichtigen und es sei im Einzelfall zu entscheiden, von welcher Perspektive aus die pädagogische Arbeit zu gestalten sei.

Mit Arbeitslosigkeit verbundene psychosoziale Probleme und die Möglichkeiten und Grenzen *sozialer Beratungsarbeit* stellt Eggert-Schmid Noerr (1991) in ihrem Buch „Geschlechtsrollenbilder und Arbeitslosigkeit“ dar. Arbeitslose Männer und Frauen sehen sich in ihrer Geschlechtsrollenidentität bedroht, da im Erleben von Arbeitslosigkeit regressive Prozesse aktiviert werden. Pädagogisch-therapeutische Beratung (basierend auf Gruppenanalyse nach Foulkes und tiefenhermeneutischem Verstehen), die geschlechtsspezifische Aspekte berücksichtigt, geht vor allem auf Gefühle der Wertlosigkeit, auf Momente der Identitätsbedrohung und auf das Erleben von Rollendiffusion ein, wobei die Gruppenzugehörigkeit, die Bestätigung emotionaler Gemeinsamkeiten, die Wertschätzung seitens der Gruppe und die damit verbundene narzißtische Bestätigung Entlastung bieten kann.

7. „Über das Rätsel der Weiblichkeit haben die Menschen zu allen Zeiten gegrübelt.“⁵ – Und künftig?

Bei der Durchsicht der kritisch angelegten Veröffentlichungen zur weiblichen Entwicklung ist wohl ein vielschichtiges Ringen um eine angemessene Theorie zu bemerken; allerdings scheint man gut daran zu tun,

⁵ Freud (1933a, 545).

Abschied zu nehmen von der Vorstellung, die einzelnen theoretischen Arbeiten ließen sich Mosaiksteinen gleich zu einem umfassenden Bild zusammenfügen. Sie sperren sich einer kohärenten Synthese (Liebsch 1994, 259), die aber auch nicht erstrebenswert zu sein scheint, wenn – unter Bemühung eines „differenzsensiblen Blicks“ – versucht werden soll, gerade die Unterschiede zwischen einzelnen theoretischen Positionen und Entwürfen zu akzentuieren. Um diese Unterschiede herausarbeiten zu können, bedürfte es vergleichender Analysen von Persönlichkeitstheoretischen Vorannahmen und methodischen Vorgehensweisen, die in der gegenwärtigen Diskussion allerdings zu kurz kommen. Weitgehend ausgeschaltet bleibt also die (wissenschaftstheoretische) Frage, *wie* denn die einzelnen Theorieentwürfe *begründet* sind; wie gut sie abgesichert, gestützt sind; und wie sich dies gegebenenfalls kritisch-vergleichend untersuchen ließe.

Abschließend und zugleich voraus blickend möchten wir zwei Fragenbereiche skizzieren, die uns nach der Beschäftigung mit den hier dokumentierten Publikationen und im Hinblick auf pädagogische Praxisgestaltung, in die – sei es bewußt oder unbewußt – Annahmen über weibliche Entwicklung einfließen, für bedeutsam erscheinen, um in künftigen Forschungsvorhaben bearbeitet zu werden:

Erstens: Wenn angenommen werden kann, daß jüngere psychoanalytische Überlegungen zur weiblichen psychosexuellen Entwicklung als entwicklungspsychologische Entwürfe in pädagogischen Diskursen Eingang finden, so scheint es sinnvoll zu sein, sich der Frage ihrer Plausibilität und „Legitimation“ zu widmen. Um diesem Ansinnen gerecht werde zu können, wäre vorab zu klären:

Auf welche Art pädagogischer Praxisgestaltung verweisen die jeweiligen psychoanalytischen Vorstellungen weiblicher Entwicklung (explizit oder implizit) bzw. welche pädagogischen Handlungsmöglichkeiten eröffnen sie?

Zweitens: Ausgehend von der Annahme, daß jedwedes Tun und daher auch erzieherisches Handeln mit bestimmten bewußten und unbewußten Vorannahmen, Einschätzungen, Vorstellungen etc. verbunden ist und daß Theorien (in diesem Fall entwicklungspsychologische bzw. pädagogische) nicht unmittelbar umgesetzt werden, sondern erst durch ihre jeweiligen RezipientInnen in der Praxis zum Tragen kommen, wäre es sinnvoll, den Blick auf jene Vorannahmen und (individuellen) Rezeptionen von PädagogInnen zu richten. Es gelte also zu fragen:

Welche Vorstellungen von Weiblichkeit lassen sich bei pädagogisch Tätigen ausmachen, auf welche Theorien weiblicher Entwicklung verweisen sie in der Begründung ihres pädagogischen Tuns und welche handlungsleitenden Tendenzen resultieren daraus?

Literatur

- Albrecht, Wolfgang/Sanabria, Suzanne
1994 *Madonna – oder: Eine feministische Konstruktion des Ödipusmythos?* In: *Werkstattberichte* 8, 1994, 8-17
- Ahrbeck, Bernd
1994 *Die innere und die äußere Realität – Geschlechtsspezifische Aspekte der Entwicklung, Erziehung und Förderung verhaltensgestörter Kinder und Jugendlicher.* *Sonderpädagogik* 3, 1994, 128-134
- Alpert, Judith (Hrsg.)
1992 *Psychoanalyse der Frau jenseits von Freud. Reihe: Psychoanalyse der Geschlechterdifferenz – hrsg. v. Rohde-Dachser, Ch./Mertens, W. Berlin u.a. (Springer)*
- Bauers, Bärbel
1994 *Kinder aus Scheidungsfamilien – Seelische Folgen von Trennung und Verlust unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede.* In: Eggert-Schmid Noerr, A. u.a. (Hrsg.) 1994, 46-65
- Becker-Schmidt, Regina
1991 *Geschlechterdifferenz und Unbewußtes. Befreiungsversuche von psychoanalytischen Weiblichkeitskonzepten im Kontext psychoanalytischer Begrifflichkeit.* In: Berger, E. u.a. (Hrsg.): *Studien zur Tätigkeitstheorie IV: Subjektentwicklung und Geschlechterfrage – Beiträge von Tätigkeitstheorie und Psychoanalyse.* Bielefeld (Universität) 1991, 71-84
- 1992 *Defizite in psychoanalytischen Konzepten weiblicher Entwicklung.* In: Trescher, H.-G./Büttner, Ch./Datler, W. (Hrsg.): *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* 4. Mainz (Grünwald) 1992, 149-162
- Bell, Karin
1991 *Aspekte weiblicher Entwicklung.* In: *Forum PSA* 1991, 111-126
- Benjamin, Jessica
1990 *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht.* Frankfurt a.M. (Fischer) 1994
- 1992a *Vater und Tochter: Identifizierung mit Differenz. Ein Beitrag zur Geschlechter-Heterodoxie.* In: *Psyche* Bd.2, 1992, 821-846
- 1992b *Die Entfremdung des Verlangens. Der Masochismus der Frau und die ideale Liebe.* In: Alpert, J. (Hrsg.) 1992, 123-149
- 1993 *Phantasie und Geschlecht. Psychoanalytische Studien über Idealisierung, Anerkennung.* Basel u.a. (Stroemfeld/Nexus)
- Bernstein, Doris
1993 *Weibliche genitale Ängste und Konflikte und die typischen Formen ihrer Bewältigung.* In: *Psyche* 6, 1993, 530-559
- Berthold, Martina
1994 *„...deinen Mund begehre ich, Jochanaan.“ Über die sexuelle Macht der Frau.* Frankfurt a. M. (Peter Lang)
- Bilden, Helga
1991 *Geschlechtsspezifische Sozialisation.* In: Hurrelmann, K./Ulrich, D. (Hrsg.): *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung.* Weinheim (Beltz) 1991, 279-301
- Bittner, Günther
1994 *Die Verachtung der Weiber. Über die Motive von Misogynie bei Grundschulern und überhaupt.* In: Schäfer, G.E. (Hrsg.): *Soziale Erziehung in der Grundschule. Rahmenbedingungen, soziales Erfahrungsfeld, pädagogische Hilfen.* Weinheim u.a. (Juventa) 1994, 49-62
- Boothe, Brigitte
1990 *Trennung – Alleinsein – Aufbruch als Schritte weiblicher Entwicklung in psychoanalytischer Sicht.* In: *Zsch. psychosom. Med.* 36, 1990, 316-331
- 1993 *Selbstentwurf als „fremdes Mädchen“: Vorüberlegungen zum weiblichen Objektwechsel.* In: Streeck, U. (Hrsg.) 1993, 293-308
- Brandes, Holger/Franke, Christa (Hrsg.)
1990 *Geschlechterverhältnisse in Gesellschaft und Therapie.* Münster (Lit)
- Buchen, Sylvia
1991 *Frauenbild und Männerbild im Faschismus.* In: *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik* 27, 1991, 204-222
- Dalsimer, Katherine
1993 *Vom Mädchen zur Frau. Literarische Darstellungen – psychoanalytisch betrachtet. Reihe: Psychoanalyse der Geschlechterdifferenz – hrsg. v. Rohde-Dachser, Ch. & Mertens, W. Berlin u.a. (Springer)*
- Datler, Wilfried/Steinhardt, Kornelia
1993 *Psychoanalyse, Pädagogik und Säuglingsforschung. Über jüngere Diskussionen zur psychoanalytischen Theorie der frühen Kindesentwicklung und weitere Neuerscheinungen zur Psychoanalytischen Pädagogik.* In: Trescher, H.-G./Büttner, Ch./Datler, W. (Hrsg.): *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* 5. Mainz (Grünwald) 1993, 175-210
- Diltsch, Ulla
1991 *Die Verführerin ist regelmäßig die Mutter. Der phantasierte Vater und seine Bedeutung für die psychosexuelle Entwicklung der Tochter aus psychoanalytischer Sicht.* München (Profil)
- Eekart, Christel
1992 *Suchbild Vater. Interpretationen des Tochter Vater Verhältnisses aus der Sicht der Tochter.* In: *Psychoanalyse im Widerspruch* 8, 1992, 7-24
- Eggert-Schmid Noerr, Annelinde
1991 *Geschlechtsrollenbilder und Arbeitslosigkeit. Eine gruppenanalytische Studie.* Mainz (Grünwald)
- Eggert-Schmid Noerr, Annelinde/Hirmke-Wessels, Volker/Krebs, Heinz (Hrsg.)
1994 *Das Ende der Beziehung? Frauen, Männer, Kinder in der Trennungskrise.* Mainz (Grünwald)
- Eisenbud, Ruth-Jean
1992 *Die lesbische Objektwahl: Übertragungen auf die Theorie.* In: Alpert, J. (Hrsg.) 1992, 226-246
- Engel, Ursula
1994 *Zum Konzept der Weiblichkeit in der Psychoanalyse.* In: *Werkstattberichte* 7, 1994, 20-32
- Fast, Irene
1991 *Von der Einheit zur Differenz. Psychoanalyse der Geschlechtsidentität. Reihe: Psychoanalyse der Geschlechterdifferenz – hrsg. v. Rohde-Dachser, Ch. & Mertens, W. Berlin u.a. (Springer)*
- Flaake, Karin
1992a *Weibliche Adoleszenz und Einschreibungen in den Körper. Zur Bedeutung kultureller Definitionen von körperlicher Weiblichkeit für die Entwicklungsmöglichkeiten von Mädchen.* In: Trescher, H.-G./Büttner, Ch./Datler, W. (Hrsg.): *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* 4. Mainz (Grünwald) 1992, 137-148
- 1992b *Ein Körper für sich allein. Sexuelle Entwicklungen und körperliche Weiblichkeit in der Mutter-Tochter-Beziehung.* In: *Psyche* 2, 1992, 642-652

- 1993 Lieber schwach, aber gemeinsam als stark, aber einsam? Arbeitszusammenhänge von Frauen aus psychoanalytischer Perspektive. In: Koppert, C. (Hrsg.) 1993, 42-57
- 1994 Abschied von der Kindheit. Weibliche Adoleszenz, Körperlichkeit und Trennungsprozesse in der Mutter-Tochter-Beziehung. In: Eggert-Schmid Noerr, A. u.a. (Hrsg.) 1994, 77-89
- Flaake, Karin/John, Claudia
1992 Räume zur Aneignung des Körpers. Zur Bedeutung von Mädchenfreundschaften in der Adoleszenz. In: Flaake, K./King V. (Hrsg.) 1992a, 199-212
- Flaake, Karin/King, Vera (Hrsg.)
1992a Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt u.a. (Campus)
1992b Psychosexuelle Entwicklung, Lebenssituation und Lebensentwürfe junger Frauen. Zur weiblichen Adoleszenz in soziologischen und psychoanalytischen Theorien. In: Dies. (Hrsg.) 1992a, 13-39
- Fliegel, Zenia O.
1992 Die Entwicklung der Frau in der psychoanalytischen Theorie: Sechs Jahrzehnte Kontroversen. In: Alpert, J. (Hrsg.) 1992, 11-40
- Freud, Sigmund
1900a Traumdeutung. Studienausgabe Bd.II
1905d Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Studienausgabe Bd.V
1916/17 Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Studienausgabe Bd.I
1923b Das Ich und das Es. Studienausgabe Bd.III
1923e Die infantile Genitalorganisation. Studienausgabe Bd.V
1924d Der Untergang des Ödipuskomplexes. Studienausgabe Bd.V
1925j Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. Studienausgabe Bd.V
1931b Über die weibliche Sexualität. Studienausgabe Bd.V
1933a Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Studienausgabe Bd.I
- Gissrau, Barbara
1993 Weibliche Homosexualität – Thesen zur Entwicklung. In: Streeck, U. (Hrsg.) 1993, 309-323
- Gläser, Gudrun
1994 Zur Auswirkung präödipler Vaterdeprivation auf weibliches Wünschen, Wollen und Begehren. In: *Forum der Psychoanalyse* 10, 1994, 245-259
- Goldhor-Lerner, Harriet
1991 Das mißdeutete Geschlecht. Falsche Bilder der Weiblichkeit in Psychoanalyse und Therapie. Zürich (Kreuz)
- Groen-Prakken, Han
1990 Nicht sehen, nicht verstehen und die weibliche Identität. In: *Z.f.psa. Theorie und Praxis* 4, 1990, 296-310
- Großmaß, Ruth
1991 Der Beitrag der Psychoanalyse zur Sozialisationstheorie. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 3/4, 1991, 51-72
- Haase, Helga
1992 Die Preisgabe: Überlegungen zur Bedeutung der Menstruation in der Mutter-Tochter-Beziehung. In: Flaake, K./King, V. (Hrsg.) 1992, 166-185
- Hagemann-White, Carol
1990 Weiblichkeit, Leiblichkeit und die kulturelle Konstruktion der Geschlechterpolarität. In: Brandes, H./Franke, Ch. (Hrsg.) 1990, 22-36
1992 Berufsfindung und Lebensperspektive in der weiblichen Adoleszenz. In: Flaake, K./King, V. (Hrsg.) 1992, 64-83
- Heinemann, Evelyn
1995 Die Frauen von Palau. Zur Ethnopsychanalyse einer mutterrechtlichen Kultur. Frankfurt a.M. (Fischer)
- Helsper, Werner
1992 Individualisierung, Individuation, Idealität: Rekonstruktion einer Fallstruktur „fiktionaler Individuierung“ in Mädchenbiographien. In: Trescher, H.-G./Büttner, Ch./Datler, W. (Hrsg.): *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* 4. Mainz (Grünewald) 1992, 104-136
- Hirsch, Mathias
1993 Latenter Inzest. In: *Psychosozial* 2, 1993, 25-40
- Jonas, Monika
1990 Trauer und Autonomie bei Müttern schwerstbehinderter Kinder. Ein feministischer Beitrag. Mainz (Grünewald)
- Kerz-Rühling, Ingrid
1991 Psychoanalyse und Weiblichkeit. Eine Studie zum Wandel psychoanalytischer Konzepte. In: *Z.f.psa. Theorie und Praxis* 3, 1991, 293-316
- King, Vera
1992 Geburtswunden der Weiblichkeit – Verkehrte Entbindungen. Zur Konflikthaftigkeit der psychischen Aneignung der Innergenitalität in der Adoleszenz. In: Flaake, K./King, V. (Hrsg.) 1992, 103-125
1995 Die Urszene der Psychoanalyse. Adoleszenz und Geschlechterspannung im Fall Dora. Stuttgart (Verl. Internat. Psychoanalyse)
- Klemann, Manfred
1992 Das Dilemma mit der „Theorie der Weiblichkeit“. Ein Scheinproblem der Psychoanalyse? In: *Forum Psychoanalyse* 8, 1992, 105-120
- Koppert, Claudia (Hrsg.)
1993 Glück, Alltag und Desaster. Über die Zusammenarbeit von Frauen. Berlin (Orlanda)
- Krebs, Barbara
1994 Oh, mein Papa... Eßstörungen und die Idealisierung des Männlichen. In: *Psychosozial* 1, 1994, 83-94
- Kurzweil, Edith
1993 Freud und die Freudianer. Geschichte und Gegenwart der Psychoanalyse in Deutschland, Frankreich, England, Österreich und den USA. Stuttgart (Verl. Internat. Psychoanalyse)
- Lazar, Ross A.
1992 Katstrationsangst und Penisneid. „Ich brauche ein Schwert, weil ... ob Bub' oder Mädchen, ein Phallus ist immer gut!“. In: *Arbeitshefte Kinderpsychoanalyse* 5, 1992, 7-26
- Leuzinger-Bohleber, Marianne/Dumschat, R.
1993 Gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungsprozesse bei Studierenden. In: Leuzinger-Bohleber, M./Mahler, E. (Hrsg.): *Phantasie und Realität in der Spätadoleszenz*. Opladen (Westdeutscher Verlag)
- Liesch, Katharina
1994 Vom Weib zur Weiblichkeit? Psychoanalytische Konstruktionen in feministischer Theorie. Bielefeld (Kleine)
- Löchel, Elfriede
1994 Frauen und Technik. Ein Fall von Aggressionshemmung. In: *Psychosozial* 1, 1994, 45-64
- Lykke, Nina
1993 Rotkäppchen und Ödipus. Zu einer feministischen Psychoanalyse. Wien (Passagen)

- Mertens, Wolfgang
 1992 Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Band 1: Geburt bis 4. Lebensjahr. Stuttgart (Kohlhammer) 21994
 1994 Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Band 2: Kindheit und Adoleszenz. Stuttgart (Kohlhammer)
- Meyer zur Capellen, Renée
 1993 Die Hohe Frau im Minnesang und im Parzival. Ihre verborgene Funktion in einer Zeit des sozialen Wandels. In: Meyer zur Capellen, R. u.a. 1993, 23-145
- Meyer zur Capellen, Renée/Werthmann, Annelore/Widmer Perrenoud, May
 1993 Die Erhöhung der Frau. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Mitscherlich-Nielsen, Margarete
 1990a Über die Mühsal der Emanzipation. Frankfurt a.M. (Fischer)
 1990b Psychoanalyse und Feminismus – Widerspruch oder Ergänzung? In: Rohde-Dachser, Ch. (Hrsg.) 1990, 141-162
- Nadig, Maya
 1990 Die gespaltene Frau – Mutterschaft und öffentliche Kultur. In: *Psyche* Bd.1, 1990, 53-70
- Olivier, Christiane
 1994 Die Söhne des Orest. Ein Plädoyer für Väter. Düsseldorf u.a. (Econ)
- Overbeck, Annegret
 1992 Körper, Kreativität und Weiblichkeit. Schöpfungsphantasien anorektischer Mädchen und der Frankenstein-Roman von Mary Shelly. In: Flaake, K./King, V. (Hrsg.) 1992, 103-125
- Penn, Linda S.
 1992 Die schwangere Therapeutin: Probleme der Übertragung und Gegenübertragung. In: Alpert, J. (Hrsg.) 1992, 299-328
- Perner, Achim
 1992 Vom quantitativen Unterschied zur strukturellen Differenz. Zur Kritik der Geschlechtertheorie von Freud. In: *Arbeitshefte Kinderpsychoanalyse* 5, 1992, 53-70
- Person, Ethel, S./Oversey, Lionel
 1993 Psychoanalytische Theorien zur Geschlechtsidentität. In: *Psyche* 6, 1993, 505-529
- Pollak, Barbara
 1992 Die Frau das definierte Mangelwesen. In: *Störfaktor* 1, 1992, 44-60
- Poluda-Korte, Eva S.
 1992a Freud und die Töchter. Versuch einer Emanzipation von patriarchalen Vorurteilen in der Psychoanalyse. In: *Jahrbuch der Psychoanalyse* 1992, 92-139.
 1992b Identität im Fluß. Zur Psychoanalyse weiblicher Adoleszenz im Spiegel des Menstruationserlebens. In: Flaake, K./King, V. (Hrsg.) 1992, 147-165
- Potmesil, Erni
 1993 Gedanken zum weiblichen Ödipuskomplex. In: *Sozialtherapeutische Briefe* 1993, H.5, 7-13
- Ptak-Wiesauer, Eva
 1993 Mutter-Mutterschaft-Mütterlichkeit. Zwischen Idealisierung und Schuldzuweisung. In: *Sozialtherapeutische Briefe* 1993, H.5, 14-28
- Reinke, Ellen
 1992 Die Übermittlung von unbearbeiteten Traumata im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus 1933-1945. Interaktionsformen zwischen Eltern und Töchtern und deren Bedeutung für die weibliche Adoleszenz. In: Flaake, K./King, V. (Hrsg.) 1992, 126-146
- Rohde-Dachser, Christa
 1990a Weiblichkeitsparadigmen in der Psychoanalyse. In: *Psyche* Bd.1, 1990, 30-52
 1990b Brauchen wir eine feministische Psychoanalyse? In: Streeck, U. & Werthmann, H.-V. (Hrsg.): Herausforderungen für die Psychoanalyse. Diskurse und Perspektiven. München (Pfeiffer) 1990, 226-243
 1990c Über töchterliche Existenz. Offene Fragen zum weiblichen Ödipuskomplex. In: *Z.f. psychosomatische Medizin* 4, 1990, 303-315
 1990d Das Geschlechterverhältnis in Theorie und Praxis der Psychoanalyse. In: Brandes, H./Franke, Ch. (Hrsg.) 1990, 5-21
 1991 Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Reihe: Psychoanalyse der Geschlechterdifferenz – hrsg. v. Rohde-Dachser, Ch. & Mertens, W. Berlin u.a. (Springer)
 1994 Unbewußte Phantasien und Mythenbildung in psychoanalytischen Theorien über die Differenz der Geschlechter. In: Dies.: Im Schatten des Kirschaums. Bern u.a. (Huber) 1994, 93-113
- Rohde-Dachser, Christa (Hrsg.)
 1990 Zerstörter Spiegel. Psychoanalytische Zeitdiagnosen. Göttingen (Vanderhoeck & Ruprecht) 21992
- Rohde-Dachser, Christa u.a.
 1993 „Mutter“ und „Vater“ in psychoanalytischen Fallvignetten. Über einige latente Regeln im Diskurs der Psychoanalyse. In: *Psyche* 7, 1993, 613- 647
- Rose, Lotte
 1991 Junge Kunstturnerinnen – ein Fall „genialischer Pubertät“? In: Trescher, H.-G./Büttner, Ch. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 3. Mainz (Grünwald) 1991, 59-89
- Sayers, Jannette
 1994 Mütterlichkeit in der Psychoanalyse: H. Deutsch, K. Horney, A. Freud, M. Klein. Stuttgart u.a. (Kohlhammer)
- Schachtel, Zeborah
 1992 Der „unmögliche Beruf“, aus der Geschlechterperspektive betrachtet. In: Alpert, J. (Hrsg.) 1992, 249-268
- Schmauch, Ulrike
 1994 Feminismus, Psychoanalyse und Erziehungsberatung. In: *Psychosozial* 1, 1994, 95-106
- Schwartz, Adria E.
 1992 Einige Bemerkungen zur Entwicklung der weiblichen Geschlechtsrollenidentität. In: Alpert, J. (Hrsg.) 1992, 66-89
- Spieler, Susan
 1992 Das Selbst, das nicht geschlechtslos ist: Ein verlorenes mütterliches Erbe. In: Alpert, J. (Hrsg.) 1992, 41-65
- Stallegger, Hemma
 1993 Menstruation – Fluch oder Segen. Über die Ausgrenzung von Weiblichkeit. In: *Sozialtherapeutische Briefe* H.5, 1993, 43-50
- Streeck, Ulrich (Hrsg.)
 1993 Das Fremde in der Psychoanalyse. Erkundungen über das „Andere“ in Seele, Körper und Kultur. München (Pfeiffer)
- Tömmel, Sieglinde E.
 1991 Rezension: Rohde-Dachser, Ch: Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. In: *Luzifer-Amor* H.8, 1991, 195-198
- Waldeck, Ruth
 1992 Die Frau ohne Hände. Über Sexualität und Selbständigkeit. In: Flaake, K./King, V. (Hrsg.) 1992, 186-198
- Werthmann, Annelore
 1993 Die Seherin Hildegard. Rückzug in eine großartige Welt innerer Bilder. In: Meyer zur Capellen, R. u.a. 1993, 145-281

Widmer-Perrenoud, May

1993 „Die sehr weise Heloise“. Über die Abhängigkeit und den Widerstand der Frau gegenüber der realen Herrschaft des Mannes und der magischen Macht seiner Repräsentanz. In: Meyer zur Capellen, R. u.a. 1993, 281-318

Winterhager-Schmid, Luise

1992 „Mädchen als Trägerinnen der Kulturpubertät?“ Das Tagebuch als Ort der Selbstdeutung und der Selbstverständigung, seine Bedeutung für die Erforschung der weiblichen Adoleszenz. In: *Neue Sammlung* 1, 1992, 3-16